



*Unseren Genossen **Karl Mesike** und **Willy Glock** gewidmet,
die bei der Verteidigung der Räterepublik ihr Leben ließen.*

Wegbeschreibung:

Das Denkmal für die toten Rätekämpfer befindet sich in Bremen auf dem „Waller Friedhof“ an der Gröpelinger Heerstrasse. Mit der Bahnlinie 2 und 10 kommend, Haltestelle „Waller Friedhof“ aussteigen und in Fahrtrichtung nach 50 Metern links, dann geradeaus durch den Haupteingang gehen. Hinter dem Friedhofstor befindet sich eine Tafel, wo die Position des Denkmals eingezeichnet ist.

Herausgegeben von der Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) Bremen
www.fau-bremen.tk
email: fauhb@fau.org

Mit freundlicher Unterstützung und Übernahme des Vertriebes von A-Sortiment/FAU-MAT,
Hamburg

1. Auflage: Januar 2008

Inhalt

I. Grußwort aus Hamburg

II. Einleitung

III. Die Räterevolution in Bremen und die Syndikalisten

1. Die Bremer Räterepublik

2. Wer waren die Syndikalisten?

3. Verhältnis der Syndikalisten zur Räterepublik

IV. Revolutionsfeiern in Bremen

1. Bremer Rätegedenken auf dem Waller Friedhof

2. Die Gedenkfeiern der Anarcho-Syndikalisten

V. Quellen und Literatur

Der „Spartakisten-Aufstand“ in Bahrenfeld - 5.-7. Februar 1919

Werte Bremer Genossinnen und Genossen!

Zur Unterstützung der Bremer Räterepublik sollten Waffen und Genossen nach Bremen gebracht werden. Das ist der Beschluß des Hamburger A. u. S- Rates vom 31. Januar 1919, denn es geht um die Verteidigung der Revolution und deren Sicherung in Nordwestdeutschland.

Hamburg entsendet aus Cuxhaven 3.000 Mann Matrosen-Artillerie, und die Hamburger Garnison hält ebenfalls 3.000 Mann Infanterie für Bremen bereit. Hinzu kommen einige tausend Freiwillige; allein die Vulcanwerft will 2.000 Mann Freiwillige stellen.

Aber unsere Hilfe blieb aus. Die Truppen blieben aus -ungeklärten Gründen- im Hauptbahnhof stecken. Sie wären ohnehin zu spät gekommen, Eure Räterepublik fiel bereits am Dienstag, dem 4. Februar.

Aus diesem Grunde kommt es hier zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den Bahrenfelder Freiwilligen und Aufständischen, die Waffen sammeln. Laut dem 58. Sitzungsprotokoll des Hamburger A.u.S.-Rates vom 5.2.1919 hat der „Genosse Rüdigkeit“, einer unserer syndikalistischen Genossen des Industrieverbandes hier massiv seine Finger im Spiel: Der Mannschaft der »Meteor« haben sich 200 Zivilisten angeschlossen, der USP-Rat Setter erklärte, daß „heute Nacht eine Horde unter Führung von Rudigkeit einige Wachen überwältigt und die Gewehre an sich genommen hat“. Und Borowski berichtete direkt aus Bahrenfeld, er wollte die bewaffneten Arbeiter zurück an die Arbeit schicken, sie fügten sich aber nicht: „Hinter der Sache steht der Genosse Rudigkeit, der ganz gehörig bohrt und sogar 6 Wachen die Waffen abgefordert hat. Wir haben mehr nach innen als nach aussen aufzupassen, die innere Gefahr ist viel größer als die der weißen Garde.“ Das also erklärt dieser Noske- Mehrheitssozialdemokrat im Arbeiterrat!

Mit syndikalistischem Gruss aus Hamburg,

Karl Roche

Geschäftsführer der Syndikalistischen Föderation Hamburg

Einleitung

Seit dem Jahre 2000 gedenken in Bremen Anarcho-SyndikalistInnen wieder der Räterevolution vom Januar/Februar 1919. Dieser Kontinuität entsprechend ist es an der Zeit, hervorzuheben, dass weder die revolutionären Erhebungen in Bremen noch das Gedenken daran nur von Parteien, Betriebsräten und sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften repräsentiert wird, sondern dass es in Bremen Kräfte gab und gibt, welche dem gegenüber nicht im Widerspruch zwischen Revolutionsfeindlichkeit und scheinheiligem Gedenken stehen. Jährlich im Februar sprechen zum Jahrestag der Niederschlagung der Bremer Räterepublik am Denkmal auf dem Waller Friedhof Vertreter genau jener sozialdemokratischer Organisationen, welche für die Niederschlagung damals verantwortlich waren! Heute sind sie beispielsweise für das Massenverelendungsprogramm der Agenda 2010 bei gleichzeitigem Abbau von Grundrechten verantwortlich. Wir appellieren zum jährlichen Rätegedenken auf dem Waller Friedhof mit Erich Kästner:

„Nie aber dürft ihr so tief sinken, durch den Kakao, durch den man euch zieht, auch noch zu trinken!“

Mit diesem Heftchen wollen wir die Geschichte der Revolutionszeit und des Gedenkens aus Sicht der Syndikalisten aufzeigen, die seit über 8 Jahrzehnten im Schatten offizieller Gedenkpolitik standen. Diese macht sich bis heute an klassenfriedlichen Organisationen fest, was besonders an der Denkmalerriechung veranschaulicht werden kann. Aber wir konnten auch für unsere Bewegung eine Kontinuitätslinie wiederentdecken, ausgehend von der Beteiligung von Syndikalisten der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) an den Kämpfen, über das Gedenken unserer anarcho-syndikalistischen KameradInnen in den Zwanziger Jahren auf dem Waller Friedhof bis zum Wiederkehren der jährlichen Gedenken der Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) in unserer Zeit.

Immer wieder war der Ort am Waller Friedhof Ziel von Stadtrundführungen unsererseits für Gäste aus ganz Deutschland, sowie der Schweiz, der Ukraine, aus Spanien und den USA. Einen Ehrengast durften wir im Jahre 2003 mit dem Durruti Biographen Abel Paz begrüßen: Im Rahmen einer Vortragsveranstaltung besuchte der anarchistische Spanienkämpfer Bremen. Er war sehr interessiert an der revolutionären Geschichte Bremens, und so führten wir ihn zum Denkmal für jene mutigen Kämpfer, die sich wie er selbst unter Lebensgefahr gegen Reaktion und Kapital eingesetzt hatten. Die praktische Seite der sozialen Revolution in Spanien 1936 und des Pariser Maiaufstandes 1968 beschrieb Abel Paz einmal mit folgenden Worten: „Damals entstand ein Solidaritätsgefühl, dass mit der Situation eines Hausbrandes in der Nachbarschaft in einer Stadt vergleichbar ist. Das erste, was man tut, ist, die Leute drinnen zu warnen, sie herauszuholen, irgendwie zu organisieren, dass da keiner zu Schaden kommt. Egal, ob man den Nachbarn mag oder nicht. Man eilt zur Hilfe. Oder wie es bei den Bauern ist, wenn Sturm aufkommt. Dann vereinen sich alle Bauern und Bäuerinnen aus einem Dorf, um zu versuchen, sich so zu organisieren, dass die Ernte nicht zu stark beschädigt wird, dass sie ihre Ernte retten können – egal, welche Streitigkeiten es zuvor gegeben hat. So ist auch die Revolution. Leute, die sich vorher nicht kannten oder sich nicht mochten, kämpften mit einem Mal gemeinsam für eine Sache. Und diese Solidarität ist das wichtige an einer Revolution. (...) Die Differenzen unter den Leuten waren verschwunden. Menschen, die sich nicht kannten, sprachen miteinander und befragten sich gegenseitig. Das ist ein Phänomen der Revolution. Diese Dinge habe ich zweimal in meinem Leben erlebt: am 19. Juli 1936 in Barcelona und im Mai 1968 in Paris. Der Klassenunterschied verschwand. Es kam eine Freude auf, endlich das Leben in die Hand nehmen zu können. Auch wenn man weiß, dass die Macht, die einem gegenüber steht, wesentlich stärker und organisierter ist, ist

man sich in diesem Moment trotzdem sicher, dass man sie besiegen kann. Man geht einfach ans Werk, weil man von sich selbst überzeugt ist.“

Bremen 1918/19 erreichte nur in geringem Ausmaße diese Qualität, zu gering war die Macht der revolutionären Arbeiterschaft von Anfang an, zu sehr standen sie auf verlorenem Posten. Dennoch bewiesen sie einmal mehr in der Geschichte, dass die Verhältnisse nicht so bleiben müssen, wie sie sind, sondern dass der Verlauf der Geschichte grundsätzlich veränderbar ist: In Barcelona, in Paris, im Ruhrgebiet, in Königsberg, in München, Augsburg, Fürth oder in Bremen: „Denn je stärker das Selbstwertgefühl des Volkes ist, desto schwächer wird die Macht des Staates.“, so bringt es Abel Paz auf den Punkt.(1)

Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union Bremen (FAU-LAA) im Januar 2008

III. Die Räterevolution in Bremen und die Syndikalisten, von H. Döhring

1. Die Bremer Räterepublik

Im November 1918 brach die alte kaiserliche Ordnung im Reichsgebiet zusammen. So entstand ein Machtvakuum, welches von der Arbeiterschaft hätte gefüllt werden können. Doch noch immer waren die allermeisten Arbeiter SPD-treu und scheuten den Wechsel. Sie blieben in den alten zentralistischen Gewerkschaften, die sozialdemokratischen Organisationen stellten die meisten Arbeiterräte in Deutschland und waren auch in den meisten Großbetrieben die dominierenden Kräfte. Trotz ihrer Verantwortung für Krieg und Hunger änderte sich wenig an dieser Machtstellung innerhalb der Arbeiterklasse. Die SPD war eifrig bemüht, das kapitalistische System zu restaurieren und konzentrierte sich politisch auf die Schaffung einer Nationalversammlung zur Ausarbeitung einer Reichsverfassung. Ihre Funktionäre dominierten die meisten lokalen Arbeiter- und Soldatenräte einzig zu dem Zwecke, dieselben schnellstmöglich wieder abzuschaffen. Dennoch entstand an vielen Orten eine starke Arbeiter-Rätebewegung, welche die Revolution in Deutschland weiterführen und das kapitalistische Wirtschaftssystem abschaffen wollte. Die Sozialdemokratie kämpfte vehement gegen die Rätebewegung an und ließ diese von kaisertreuen Freikorpsverbänden militärisch niederschlagen. Die Rätebewegung war 1918/19 besonders ausgeprägt in Oberbayern mit München, Augsburg und Fürth („Bayerische Räterepublik“) in Berlin und Königsberg (überall kam es zu tagelangen bewaffneten Kämpfen), aber auch in Nordwestdeutschland, wie in Wilhelmshaven, Braunschweig und Bremen kam es zu bedeutenden Aktivitäten der Rätebefürworter.(2) Dass es in Bremen überhaupt zur Ausrufung einer Räterepublik am 10. Januar 1919 kam, grenzt an ein Wunder, denn eigentlich war die Bewegung hier von Anfang an viel zu schwach, dagegen das Bürgertum in Eintracht mit der Sozialdemokratie unangefochten eine Macht.

So setzten die Räterepublikaner in Bremen vor allem auf die revolutionäre Sogwirkung aus Berlin und dem übrigen Reichsgebiet, die Räterepublik hatte somit eher prophylaktischen Charakter, die Reaktion im Zaum zu halten, ihr kein Hinterland zu überlassen („Kämpft mit!“). Die praktischen Maßnahmen der Räteregierung fasste der Bremer Historiker Heinz-Gerd Hofschens so zusammen: „Sie verbesserte die Löhne und die Arbeitsbedingungen von Arbeitern, Lehrlingen und Beamten, erhöhte die Unterstützung von Kriegsversehrten und Arbeitslosen und versuchte, neue Arbeitsplätze zu schaffen und der Lebensmittelspekulation zu begegnen. Zum Schutze der Revolution wurde die Arbeiterschaft bewaffnet und in Arbeiterwehren organisiert.“(3) Die politische Organisation beschreibt der Historiker Peter Kuckuk: „Den größten Teil der ersten Sitzung des neuen Arbeiter- und Soldatenrates nahm die Verteilung der durch die Auflösung des Senats verwaisten Ämter in Anspruch, die in Volkskommissariate umgewandelt wurden. Der vom Aktionsausschuß eingereichte Vorschlag über die neue Organisation der Regierung und Verwaltung der Räterepublik wurde in einer General- und Spezialdebatte diskutiert. Darauf wählte der Arbeiter- und Soldatenrat in der Überzeugung, den höchsten Willen des Proletariats zu vertreten, aus seiner Mitte die Mitglieder des Rates der Volksbeauftragten und verteilte und besetzte die Volkskommissariate. Der Rat der Volksbeauftragten behielt sich in der Geschäftsverteilung Tätigkeitsberichte vor, die den alten Reservatrechten des Senats gegenüber der Bürgerschaft entsprochen. Er trat also in diesem Kompetenzfeld die Nachfolge des Senats an. Er war dem Arbeiter- und Soldatenrat verantwortlich, von dem er jederzeit zur Rechenschaft gezogen und abgesetzt werden konnte; Beschlüsse des Arbeiter- und Soldatenrates konnten die des Ra-

tes der Volksbeauftragten umstoßen. Der Vollzugsrat war eine Kontrollinstanz des Rates der Volksbeauftragten. Dieses fünfzehnköpfige Organ setzte sich aus den Leitern der neun Volkskommissariate und sechs weiteren Mitgliedern zusammen. Beiden Institutionen – dem Rat der Volksbeauftragten und dem Vollzugsrat – unterstanden die neun Volkskommissariate, die die Aufgaben der verwaltenden Deputationen

übernahmen und somit die Verwaltungsinstitutionen der Räterepublik darstellten.“(4) Bleibt noch zu ergänzen, dass der Arbeiter- und Soldatenrat aus den in den Betrieben gewählten Werkträgern bestand. Somit sollte „alle Gewalt“ nicht vom Volke ausgehen, sondern von der Arbeiterklasse. Dennoch war die syndikalistische Organisation als solche von alledem ausgeschlossen, wie in den folgenden Kapiteln erläutert werden wird.

„Einwohner Bremens!

Die Entscheidung ist gefallen! Um nicht mit in den selbstmörderischen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung hineingerissen zu werden, hat das werktätige Volk Bremens, das revolutionäre Proletariat, sein Schicksal in die eigene Hand genommen!

Über Bremen ist das Standrecht verhängt!

Die gesamte wirtschaftliche und politische Macht liegt in den Händen der proletarischen Volksregierung.

Bremen ist eine selbständige sozialistische Republik!

Der Senat ist abgesetzt!

Alle im Besitz von Waffen befindlichen Bürger und Offiziere haben ihre sämtlichen Waffen bis Sonnabend, den 11. Januar 1919, nachmittags 5 Uhr, im neuen Rathaus abzuliefern.

Nach diesem Termin in unerlaubtem Besitz von Waffen betroffene Personen verfallen dem Standrecht!

Alle Rangabzeichen sind sofort abzulegen.

Diebstahl, Raub und Plünderung sind Verbrechen gegen die sozialistische Gemeinschaft!

In Ausübung dieser Verbrechen betroffene Personen werden sofort erschossen!

Jeder gegenrevolutionäre Versuch wird als Hochverrat mit sofortigem Erschießen geahndet.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird die Polizeistunde vorläufig auf 9 Uhr abends festgesetzt und der Ausschank von Wein und Spirituosen verboten!

Einwohner Bremens! Alle getroffenen Maßnahmen dienen dem Schutz der Allgemeinheit. Sorgt selbst für die Durchführung der getroffenen Bestimmungen, dann ist der Bürgerkrieg eine Unmöglichkeit, dann ist die Durchführung der sozialistischen Wirtschaftsordnung gesichert, die Wohlfahrt der Gesamtheit gewährleistet.

Die Ausrufung der Räterepublik war ein deutliches Zeichen der Kommunisten und Anhänger der USPD, die Macht des Bürgertums (vor allem in der Verwaltung und im Bankenwesen) und der Sozialdemokratischen Partei (noch immer stärkste in den Betrieben und im Arbeiterrat) zu brechen, denn bis zur Ausrufung bestanden Arbeiterrat und Senat nebeneinander. Ersterer hatte vor allem die ökonomische und militärische Macht, letzterer die Verwaltung und die Finanzen unter seiner Kontrolle. Die Revolution hatte vor allem zu wenig Fachpersonal, und war daher auf die Hilfe bürgerlicher Kräfte angewiesen.

Es fehlte der revolutionären Bewegung schlicht an Masse und Substanz. Auch nach Ausrufung der Republik konnten die Banken Kredite verweigern und nur die obersten Verwaltungsposten wurden mit Revolutionären besetzt. Die Republik stand somit (auch wenn die Arbeiter bewaffnet wurden) unter sehr schwachen Vorzeichen, und war ohne Hilfe von außen nicht überlebensfähig. Sie hielt etwa drei Wochen bis zum 04. Februar 1919, dann wurde sie, aufgrund des inneren Drucks bereits in Auflösung begriffen und der verfassungsgebenden Nationalversammlung inzwischen zustimmend (!), von

Freikorps auf sozialdemokratischen Befehl hin militärisch niedergeschlagen. Die Kämpfe dauerten nur einen Tag, und 29 Räte-kämpfer verloren ihr Leben. Die Sozialdemo-

kratie stellte sich mit diesem Akt in die mörderische Tradition des Kaiserreiches und fand in den Jahrzehnten danach entsprechende Nachfolger.

03.02.19 Telefonat zwischen Waigand (MSPD) und Deichmann (SPD – z.Zt. in Verden):
Inhalt: „Unter keinen Umständen eine Einigung mit den Unabhängigen und Kommunisten herbeiführen.... die Unabhängigen und die Kommunisten müssen vollständig unterliegen“.

„Schande. Bluttaten der Regierungstruppen

Genosse Latzel, der an den Februarkämpfen gegen die Gerstenberger teilnahm und mit knapper Not einem Meuchelmord durch die Noskegarde entronnen ist, sendet der ‚Bremer Arbeiter-Zeitung‘ folgenden Bericht:

Ich war am 3. Februar mit 5 Mann auf einem Patrouillengang bei der Arbergener Mühle. Wir hatten den Auftrag, eine 17 Mann starke Patrouille, die morgens weggegangen war und keine Meldung gebracht hatte, aufzusuchen. Als wir sie um ca. 10 Uhr morgens erreichten, war bereits ein Gefecht im Gange, bei dem einige Kameraden verwundet wurden und die übrigen sich zurückzogen. Bei der Übermacht der Regierungstruppe blieb mir nichts anderes übrig, als mich zu ergeben, da ich der letzte auf freiem Felde war. Mein Mantel wurde mir bei der Gefangennahme abgenommen, nachdem man alle Knöpfe davon abgerissen und einen Aermel gewaltsam beschädigt hatte. Ich wurde zum nächstliegenden Ort, m. E. Uphusen, gebracht. In einer Gastwirtschaft, die als Wachtlokal der Regierungstruppen diente, wurde ich einer Leibesvisitation unterzogen und darauf ins Nebenzimmer geführt, wo noch mehrere gefangene Arbeiter saßen. Etwa um 2 Uhr mittags transportierte man uns mit der Eisenbahn nach Etelsen, wo wir in dem Schloß des Grafen Reventlow ‚verhört‘ werden sollten. Als ein Leutnant den im Schlosse anwesenden Offizieren die Ankunft von vier Bremer Spartakisten meldete, kamen sie eiligst aus ihrem Zimmer auf uns zu. Sie rempelten uns alle an, einer bekam eine Ohrfeige, ein anderer Fußtritte.

In der Sitzung des Feldgerichts (!) wurde auf sofortige standrechtliche Erschießung derjenigen erkannt, die mit der Waffe in der Hand gefangen genommen waren. Dann kamen wir in ein leeres Zimmer des Nebengebäudes. Vor der Tür und im Zimmer am Fenster standen Posten. Als dann jemand mit Stricken kam und uns die Hände auf dem Rücken fesselte, war das Gutspersonal, das sich in Flüchen und Schimpfereien über uns ausließ und vor uns ausspuckte, Zeuge dieses Aktes. Nachdem wir alle gefesselt wohl an die zwei Stunden gewartet hatten, holte man uns gegen 5 Uhr nochmals zum Einzelverhör aufs Schloß. Als wir vier verhört waren, wurden wir vor dem Schloßpersonal je zwei zusammen, ich mit einem von Cuxhaven gekommenen Mariner, zusammengefesselt. Die beiden anderen Kameraden schaffte man in Richtung des Bahnhofes weg, weil sie ohne Waffen gefangen genommen waren.

Unter Führung eines Marineoffiziers und zweier Regierungssoldaten wurden wir auf einen einsamen Weg geführt. Da die Regierungstruppen sich unbeobachtet fühlten, ergingen sie sich in wüsten Schimpfereien über uns. U. a. sagte man: ‚Nun haben wir bald zwei Lebensmittelposten mehr und Deutschland braucht keine Zufuhren‘ und: ‚Jetzt hat man glücklich 12 Jahre gedient, und nun wollt ihr Spartakisten uns die Karriere verderben?‘ und was der Anspielungen auf unsere bevorstehende Erschießung mehr waren. Wir mussten dann stehen bleiben, man schnitt die Fesseln durch und warnte uns, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Kaum waren diese Worte gesprochen, als bei den Regierungssoldaten völlige Stille ein-

trat und gleich darauf die Schüsse fielen. Wir fielen beide in den Schnee. Ich hatte einen Lungenschuß, mein Kamerad meiner Erinnerung nach einen Beinschuß bekommen.

Nach einer halben Stunde kam ein Wagen, der uns wegbringen sollte. Zu den Bauern, die den Wagen lenkten, äußerten die Truppen, wir seien Bremer Spartakisten, die sie wegen eines Fluchtversuchs hätten erschießen müssen. Die Truppen beleuchteten uns mit der Taschenlampe und meinten, dass ich wohl bald ‚hinüber‘ wäre. Bei meinem Kameraden fanden sie, dass der Schuß ‚gut abgekommen‘ sei. Die nun beginnende Wagenfahrt dauerte ungefähr dreiviertel Stunde, und als wir in den Bereich der Artillerie kamen, wurden wir bei der Station Baden, zwischen Etelsen und Achim auf einen Militärwagen umgeladen. Den Landbewohnern erzählte der Begleitposten, wir seien Spartakisten, die den Tag 70 Mk. bekämen und wie in Russland den Bauern Hab und Gut wegnehmen wollten.

Bei dem Weitertransport wurde untersucht, ob wir noch lebten. Ich hatte mir indes schon Blut in die Ohren und vor den Mund gewischt, sodaß die Truppen glaubten, ich sei tot und mich zufrieden ließen. Da mein Kamerad, der sich mit seinen Schmerzen furchtbar quälte, noch Leben zeigte, beschlossen die Truppen, ihm noch einen zu geben.

Im nächsten Augenblick fiel ein Schuß, der meines Erachtens bei meinem Kamerad Brust- oder Bauchschuß gewesen ist. Er war jedoch noch nicht tot und bat die Soldaten: ‚Laßt mich doch leben, ich habe meine Mutter zu ernähren, mein Vater ist im Krieg gefallen.‘ Darauf die Antwort: ‚Beruhige dich nur, wir werden es schon machen.‘ Kaum gesagt, fiel der dritte Schuß, der meinem Kameraden in den Kopf drang. Ich als Scheintoter musste diese entsetzlichen Vorgänge erleben, ohne auch nur die geringste Bewegung machen zu können, die mir mein Leben gekostet hätte. – Im Galopp ging es nach Achim, wo ein in Achim ansässiger Sanitätsrat mit seiner Tochter, die Krankenschwester ist, benachrichtigt wurde und auch gleich kam.

Ich wurde auf einen Tisch gelegt, und zum Entsetzen der Soldaten lebte ich noch trotz meines Lungenschusses, und die Truppen, die dem Arzt erzählen wollten, wir seien auf der Flucht erschossen, wurden von diesem darüber belehrt, dass dann die Schüsse doch nur auf der Rückseite des Körpers sitzen könnten. Ich hörte noch, wie sie sagten: ‚Donnerwetter, der ist nicht tot, der versaut uns die Sache.‘ Mein armer Kamerad, der sich noch bis 2.30 Uhr nachts quälen musste, verschied dann.

Wir sind nun doch gespannt, was die provisorische Regierung dazu sagen wird. Als wir die Mordtaten des 4. Februar kurz nach dem Geschehen veröffentlichten, war es den Herren Deichmann-Winkelmann so unangenehm, sich im Spiegel zu sehen, dass sie den Kommunisten verboten haben. Man glaubte damit, die Sache aus der Welt geschafft zu haben. Und nun -- Wir erlauben uns deshalb die Frage: Wie lange noch dürfen die Bestien in Menschengestalt rumlaufen? Die Antwort werden die Arbeiter leicht finden können...“

Aus „Der Kommunist“, Nr. 48 vom 14.04.1919 (Von 1937 bis 1945 war das Schloß Etelsen SA-Gruppenschule)

2. Wer waren die Syndikalisten?

Die syndikalistische Arbeiterbewegung entsprang der sozialdemokratischen Bewegung des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Sie wandte sich zunehmend gegen den Zentralismus und die Bürokratie in der Par-

tei. Inspiriert von der französischen Gewerkschaftsbewegung und den Ideen der direkten Aktion (statt der Eroberung der politischen Macht) gründeten sie im Jahre 1897 einen eigenen syndikalistischen Dachverband für ihre

lokalorganisierten Gewerkschaften, um den Zentralverbänden ein föderalistisches Organisationsmodell entgegenzustellen. Seit 1901 hieß die Organisation der Syndikalisten in Deutschland „Freie Vereinigung Deutscher Gewerkschaften“ (FVDG) und 1908 wurden deren Mitglieder aus der SPD ausgeschlossen. Daraus erklärt sich letztlich auch der Weigerung, die Bremer Syndikalisten als konstituierendes Element an der Räterepublik teilhaben zu lassen. Die Syndikalisten erkannten wie die Kommunisten auch den reaktionären Charakter der SPD, nur dass die Syndikalisten daraus konsequentere Schlüsse zogen, nämlich jeden Zentralismus und politische Parteien abzulehnen, da diese nicht die natürliche Or-

ganisationsform der Arbeiter sind. Die Felder Ökonomie und Politik sollten organisatorisch nicht getrennt werden, weil die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiter selbst sein könne. Dennoch verblieben die allermeisten Arbeiter vor und nach dem 1. Weltkrieg in den sozialdemokratischen Organisationen, nur etwa 8.000 Mitglieder hatte die FVDG reichsweit im Jahre 1914, vor allem unter den Bau- und Metallarbeitern in den industriellen Ballungsgebieten.(6) Als sich Massen an Arbeitern nach dem Krieg neu orientierten, hatte auch die FVDG starken Zulauf: Über 100.000 Arbeiter traten bis Ende 1919 im ganzen Reichsgebiet bei!(7)

Was sind und was wollen die Syndikalisten?

Die Syndikalisten sind Sozialisten. Sie wollen die Lohnarbeit und das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigen. Daher führen sie den grundsätzlichen Klassenkampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung.

Die Syndikalisten haben erkannt, dass die besitzenden Klassen nicht mit der politischen Macht in den Parlamenten, sondern durch ihre wirtschaftliche Macht in der Gesellschaft herrschen. Daher ist das Einreden auf die Wortführer der bürgerlichen Parteien zwecklos. Aus dieser Erkenntnis ziehen die Syndikalisten den Klassenkampfgrundsatz:

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk ihrer ökonomischen Organisation sein. Die Syndikalisten sind demnach revolutionäre Gewerkschafter, im Gegensatz zu den reformerischen Zentralverbänden, und sie organisieren die Arbeiter auf föderativer Grundlage. Föderation ist eine Verbindung selbständiger Vereine, die den Mitgliedern das vollste Selbstbestimmungsrecht sichern, keine große Zahl von Angestellten erfordern und darum auch weder Bürokratie noch Bevormundung kennen.

Bei Streiks oder Aussperrungen einer der Föderation (der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften) angeschlossenen Organisationen stehen alle übrigen Vereine dieser solidarisch mit ihren Mitteln zur Seite.

Die Syndikalisten sind Gegner von Tarifverträgen, da solche den Klassenkampf ausschalten und die Arbeiter mit der Lohnarbeit versöhnen.

Und da die Syndikalisten den grundsätzlichen Klassenkampf wollen, so zahlen sie nur Streik- und Gemaßregelten- Unterstützung.

Die Kampfes Waffen der Syndikalisten sind direkter Natur: Solidaritäts- Generalstreiks, passive Resistenz usw.

Im Klassenkampf wirkt eine gute Tat überzeugender denn tausend schöne Reden.

Aus: „Der Syndikalist“, Nr. 2/1918

In Bremen hatten sie um 1920 zwischen 1.500 und 2.000 Mitglieder: „In der AG-Weser nimmt in letzter Zeit die syndikalistische Be-

wegung stark zu. Einzelne Betriebe haben sich vollständig für den Syndikalismus ausgesprochen, besonders sind es frühere Links U.S.

(Anhänger der USPD, Anm. d. Verf.), die nicht zur KPD, sondern zu den Syndikalisten übergetreten sind.“(8), so heißt es in einem Polizeibericht. Weiter zählten die Polizeibehörden auf den Hanse-Lloyd Werken 380 und den Atlas-Werken 37 Syndikalisten.(9) Zusätzlich befanden sich viele Syndikalisten unter den über 300 Mitgliedern (1921) im „Deutschen Schifffahrts-Bund“ (DSB).(10) Kontakte gab es auch zur „Industrial Workers of the World“ (IWW), welche in Bremen um 1920 etwa 200 Mitglieder hatte.(11) Ende 1919 benannte sich die FVDG um in „Freie Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD) und erreichte in Bremen im Jahre 1921 mit bis zu 3.000 Anhängern ihren Höhepunkt. Ihr Lokal hatten sie beim „Schifffahrtsbund-Bremen“ am Gröpelinger Deich 104 (Ecke Hansastrasse) und richteten dort eine Bibliothek ein.(12) In zahlreichen Lokalen in Walle und Gröpelingen waren sie präsent (besonders zwischen Hansestrasse und Waller Ring). Über den anarchistischen Schriftsteller Erich Mühsam gab es auch Kontakte zu Hermann Böse und gemeinsame Veranstaltungen mit dem von Böse dirigierten Bremer „Arbeiter-Gesang Verein“.

In den folgenden Jahren gründeten sich zu den bestehenden in Bremen und Bremerhaven (seit 1909) weitere Ortsvereinigungen in Blumenthal, Delmenhorst, Fähr, Oldenburg, Varel (seit 1923), Vegesack und Worpswede („Siedler- und Landarbeiterbund Worpswede und Umgegend“ auf dem „Barkenhoff“). In den Unterweserorten belief sich ihre Anzahl 1920 auf etwa 700 Personen.(13) In Bremen gab es in den Zwanziger Jahren eine syndikalistische Jugendgruppe und eine Bü-

chergilde. Öffentliche Veranstaltungen organisierten die Syndikalisten u.a. mit Erich Mühsam, Pierre Ramus (Wien), Rudolf Rokker (Berlin), Fritz Kater (Berlin), Karl Roche (Hamburg), Heinrich Vogeler (Worpswede),(14) Bruno Vogel, Paul Albrecht (Berlin-später MdR für die KPD) und August Meges (Braunschweig-KAPD). Beliebte Veranstaltungsorte für die Syndikalisten waren die „Centralhallen“ (Düsterstrasse), „Grewe“ (Faulenstrasse) und das Cafe Lehmkuhl (Waller Heerstrasse). Tatsächlich waren die Syndikalisten zur Zeit der Räterepublik von einigem Einfluß, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen: In den Centralhallen fand am 14. Januar 1919 eine Versammlung statt mit dem Thema „Wie stellen sich die Kommunisten und Syndikalisten zur Nationalversammlung?“. Es gab Beifall, und eine Resolution wurde angenommen, aus den Zentralverbänden auszutreten und zu den syndikalistischen Vereinen zu wechseln.(15) Referent war der Vorsitzende der FAUD-Geschäftscommission, Fritz Kater, aus Berlin, welcher bereits am 10. Januar 1919 in „Wiechmanns Tonhallen“ (Geestemünde) vor etwa 2.000 Zuhörern zum Thema „Die politische Lage und das Attentat auf die Werftarbeiter“ sprach. Die Versammlungsplätze mussten mit Notbehelfen erweitert werden, so dass auch die sozialdemokratische „norddeutsche Volksstimme“ nicht umhin kam, zu berichten: „Die etwa eineinhalbstündigen Ausführungen des Referenten, die ausklangen in die Aufforderung, sich freizumachen von dem alten System gewerkschaftlicher bürokratischer Bevormundung, erweckten eine ziemlich lebhaft ausgesprochene, die von starkem revolutionärem Geiste getragen war. Leider vermissten wir die Anwesenheit von Gewerkschaftsangestellten, die die hochgehenden Wogen der Erregung vielleicht hätten beruhigen können.“(16) Die Ansprache richtete sich konkret gegen die Vorhaben zur Einteilung der Werftorte in drei Lohnklassen. Die Zentralgewerkschaften wurden angeklagt, bei dem Spielchen mitzumachen.(17) Kopf der Bremer Syndikalisten war der Maurer Franz Martin (1878-1956).

Montag, den 25. August 1919, abends 7^{Uhr}
in den **Centralhallen** (Eingang Düsterstr.)

Öffentl. Volksversammlung

Tagesordnung:

1. Was wollen die Syndikalisten?
2. Fritz Kater

Referent: Fritz Kater, Hamburg.

Gewissen erscheint in Massen

Die Syndikalist. Einheitsorganisation, Bremen.
Der Einberuener.

3. Verhältnis der Syndikalisten zur Räterepublik

Was wollen die Syndikalisten?

Der Syndikalismus lebt!

Allen Gewalten von links und rechts zum Trotz stürmt er voran. Sozialdemokratische und Zentralverbands-Führer, Militärkanaille und brutale Polizei-Willkür und eine feile Justiz haben kein Mittel gescheut, die Ideen des Syndikalismus in Deutschland totzuschlagen. Unsere Presse wurde in den ersten Augusttagen 1914 verboten, führende Genossen in „Schutzhaft“ gesteckt, den Vereinen und Agitatoren jede öffentliche Tätigkeit unmöglich gemacht. Und dennoch: die Kampfmittel des Syndikalismus werden heute in allen Ecken des Deutschen Reiches angewandt, instinktiv fühlt die Masse, dass die Zeit des Wünschens und Forderns vorbei, dass die Zeit des Nehmens begonnen hat. Die Arbeitermassen, jahrzehntelang in der Sozialdemokratie und den Verbänden zum Kadavergehorsam erzogen, bäumen sich auf gegen die Beamtenbürokratie. Die Arbeiter wissen jetzt, dass sie von ihren eignen Angestellten genau so betrogen wurden, wie das gesamte Volk von der kaiserlichen Regierung. Die kaiserliche Regierung wurde gestürzt, nicht mit parlamentarisch-gesetzlichen Mitteln, sondern mit Hilfe der direkten Aktion, nicht mit dem Stimmzettel, sondern mit Waffengewalt durch streikende Arbeiter und meuternde Soldaten. Ohne auf den Auftrag weiser Führer zu warten, bildeten sich spontan allerorten Soldaten- und Arbeiterräte, die sofort darangingen, die alten Gewalten beiseite zu schieben. Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten! Das wurde jetzt Parole, Fabriken und Werkstätten, Bergwerke und Kasernen waren plötzlich in den Händen der arbeitenden Masse. Durch wilde Streiks schuf man sich menschenwürdige Verhältnisse. Man hatte von uns und unseren Ideen jahrelang nichts hören wollen. Jetzt aber brauchte man unsere Waffen.

Schon aber hat sich die sozialdemokratische und zentralverbändlerische Beamtenbürokratie mit dem Unternehmertum verbunden, um den Kapitalismus zu retten. Das Ausbeutertum weiß es, und die Arbeiterschaft muß es lernen: Jede politische Freiheit und Gleichheit ohne wirtschaftliche Macht ist ein großer Schwindel, hinter dem neue Ausbeutung neuer Imperialismus, neues Wettrüsten, neue Kriege lauern.

Das Ziel des Syndikalismus ist die Beseitigung der Lohnarbeit, die Enteignung der Großkapitalisten an Grund und Boden, an Fabriken und Produktionsmitteln. Die Errichtung der sozialistisch-kommunistischen Produktion.

Die syndikalistischen Organisationen müssen die Träger der sozialistischen Produktion werden. Alle Reformen, alle Lohnerhöhungen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind Scheinreformen.

Die Aufgabe des Syndikalismus ist es, die Arbeiter reif zu machen für die soziale Revolution, sie mit Energie und Tatkraft zu erfüllen, um die Lohnknechtschaft abzustreifen.

Der Syndikalismus verwirft die Beteiligung am bürgerlichen Parlamentarismus. Statt des unnützen Redens der gewählten Führer im Parlament setzt der Syndikalismus die direkte Aktion, die schaffende Tat der Massen. Auch die politischen Kämpfe führt der Syndikalismus mit gewerkschaftlichen Mitteln (Solidaritäts- und Generalstreik, Boykott, passive Resistenz, Sabot usw.), nicht aber mit papiernen Resolutionen und Protesten. Der Syndikalismus hält deshalb die Zerteilung der Arbeiterbewegung für zwecklos, er will die Konzentration der Kräfte.

Vorläufig aber empfehlen wir unseren Mitgliedern, allerorten mit den am weitest linksstehenden Gruppen der Arbeiterbewegung: den Unabhängigen, dem Spartakusbund, in wirtschaftlichen und politischen Fragen gemeinsam zu handeln. Wir warnen aber vor einer Beteiligung am Wahlrummel zur Nationalversammlung.

Wir Syndikalisten wissen aber auch, dass der Sozialismus nur auf internationaler Grundlage verwirklicht werden kann. Nieder also mit den nationalen Schranken! Sie dienen nur der Ausbeutung des Proletariats. Wir Syndikalisten sind international, wir reichen den Arbeitsbrüdern aller Länder in hilfreicher Solidarität die Hände. Und wir sind Antimilitaristen! Nicht erst seit gestern und heute. Wir gingen für unsere antimilitaristische Überzeugung in die Gefängnisse lange vor Ausbruch des Krieges. Wir sahen den Krieg kommen, und wir kämpften dagegen an. Die deutschen Arbeiter wollten uns nicht hören, sie haben es schwer büßen müssen. Viereinhalb Jahre lang mussten sich Millionen Männer morden, ehe den deutschen Arbeitern greifbar wurde, auf welcher Seite der Feind steht. Und noch heute haben es Millionen Proletarier nicht begriffen.

Wir Syndikalisten sind Gegner der Zentralgewalt in den Organisationen der Arbeiter. Eine wohlorganisierte Beamtenherrschaft hindert jede freie Betätigung. Wir wollen die Selbständigkeit jedes Ortsvereins. Jeder Verein verwaltet sein Geld selbst und beschließt über Anfang und Ende von Lohnbewegungen selbstherrlich.

Wir Syndikalisten sind Gegner jeder Art von Unterstützungseinrichtungen innerhalb der Gewerkschaften, weil sie die Kampfeslust des Mitglieds lähmen. Bei Streiks und Aussperrungen tritt die freie Solidarität aller ein.

Niemals wird Sozialdemokratie und „freie“ Gewerkschaft unser Programm, unser Ziel und unsere Kampfmittel sich zu eigen machen.

Die deutschen Arbeiter müssen sich erst Organisationen schaffen, die mit syndikalistischen Kampfeswillen den Kapitalismus unterminieren.

Arbeiter! Sozialisten! Kommunisten!

Lest unsere Presse und unsere Literatur!

Gründet allerorten Arbeitervereine auf unserer Grundlage!“

Anmerkung:

Es handelt sich bei diesem Artikel um den Aufmacher der allerersten Ausgabe des „Syndikalist“, Reichsorgan der FAUD: Syndikalist, Nr. 1 vom 14.12.1918

Ohne Parteidenken schien nichts zu laufen in der deutschen Arbeiterbewegung. Man hatte sich entlang der sozialdemokratischen Parteien zu organisieren, und einige Wenige, welche den reaktionären Charakter der SPD durchschaut hatten, setzten ihre Hoffnung in andere neu entstandene politische Parteien: die Unabhängige sozialdemokratische Partei (USPD) und die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Auch für den ökonomischen Sektor sahen viele Arbeiter keine Alternative zu den reaktionären zentralistischen Verbänden.

Von diesem Mangel an grundsätzlicher Erneuerung ist auch die Revolutionszeit in Bremen vom 06. November 1918 bis zur Niederschlagung am 04. Februar 1919 geprägt. Die syndikalistische Arbeiterbewegung Bremens wurde per Beschluß des Bremer A-S-Rat aus der Rätedemokratie ausgegrenzt. In drei Tagungen des Bremer Arbeiter- und Soldatenrates wurde im Dezember 1918 beschlossen, nur in SPD, USPD, KPD (deren Gründung erst am 01. Januar 1919 erfolgte) und Zentralgewerkschaften organisierte Arbeiter als Ratsvertreter zuzulassen.

Dennoch waren die Grenzen zwischen Kommunisten und einem Teil der Syndikalisten in Bremen nicht so scharf umrissen. Syndikalisten waren in der noch jungen KPD von größerem Einfluß. Das Bremer Organ „Der Kommunist“ machte Anzeigen für die Treffen der syndikalistischen „Einheitsorganisation“. Namen wie Richard Schnause (KPD-Kandidat für die Bremischen Nationalversammlung), Fritz Harjes (Referent für die KPD) oder Franz Martin (Aktionen im Rahmen der KPD), wie auch Wilhelm Buchholz (IKD/KPD) waren entweder Doppelmitglieder oder sind später der FAUD beigetreten und übten dort hohe lokale Funktionen aus. Das Organ der Bremer KPD, „Der Kommunist“ sah sich schon seit Januar 1919 (noch während des Bestehens der Räterepublik) mehrfach gezwungen, sich vom Syndikalismus/Anarchismus deutlich zu distanzieren („Die Kommunistische Partei ist mit syndikalistischen Elementen durchseucht“) und trat dabei in einen Disput mit dem reichsweiten FVDG-Organ „Der Syndikalist“. Der Ausschluß der Syndikalisten („Spaltung der Mitgliederversammlung“) aus der KPD-Bremen erfolgte am 07.07.1919 dann auch aufgrund grundsätzlicher Differenzen entlang der Ausrichtung des Parteistatuts (Föderalismus versus Zentralismus) mit 66 zu 6 Stimmen. Es gab also auf Seiten der Kommunisten Bremens in der Revolutionszeit und darüber hinaus deutliche Sympathie für die Syndikalisten.(18) Wilhelm Buchholz („Internationale Kommunisten Deutschlands“) setzte sich auf den Tagungen des A-S-Rates vehement für die Syndikalisten ein, wollte sie aktiv über das Wahlrecht hinausgehend an der Räterepublik teilhaben lassen. Seine Rede wurde von SPD und USPD gestört, der Antrag des Kommunisten Wilhelm Seitz diesbezüglich wurde abgelehnt. Die Syndikalisten Bremens seien so unbedeutend, sie würden nicht einmal eine Droschke füllen, so lautete ein polemischer Einwand. Damit wurde den Syndikalisten keine Teilhabe als Ratsvertretung zugestanden.

Bei dieser ganzen Debatte des A-S-Rates fällt trotz der oben aufgezeigten perso-

nellen Überschneidungen von Syndikalisten und KPD-Bremen auf, dass seitens letzterer kaum mit den Syndikalisten selber gesprochen wurde, als viel mehr über sie. Zwar wird ein Interesse der Syndikalisten nach Teilhabe auf der Ratssitzung angesprochen, dieses jedoch nicht weiter konkretisiert, spricht: Es gibt weder in den Sitzungsprotokollen noch in syndikalistischen Quellen einen Beleg für ein ausgesprochenes offizielles Interesse einer syndikalistischen Vereinigung am Prozedere der Räterepublik. Es entsteht in dieser Debatte trotz mancher persönlichen Sympathie eher der Eindruck als wollten die Kommunisten die Syndikalisten eher aus taktischen Gründen mit ins Boot holen zulasten der SPD und USPD. Denn die „erste Aufgabe der Kommunisten im Rat (habe) die Entfernung (der SPD, Anm. d. Autoren) um jeden Preis und mit allen Mitteln“ zu sein. Für taktische Gründe sprechen ausgerechnet ebenso die Ausführungen der Sozialdemokraten: „Kaiser: Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass die Mitglieder der sogenannten syndikalistischen Partei absolut nicht auf den Boden der sozialistischen Republik stehen. Das können sie gar nicht tun, sonst wären sie keine Syndikalisten. Es ist also ein logischer Unsinn, wenn im ersten Satz gesagt wird ‚Volkskräfte, welche die sozialistische Republik anstreben‘ und im letzten Satz auch die syndikalistische Partei als dazu gehörig aufgeführt wird. Die Syndikalisten werden selbst die Hände über den Kopf zusammenschlagen, dass man so etwas von ihnen annimmt.“(19) Vielleicht ist an dieser Aussage mehr dran, als bis jetzt in der Forschung dazu angenommen wird.(20) Tatsächlich sind aus der syndikalistischen Presse keine Belege dafür bekannt, dass sich die FVDG in Bremen für die Räterepublik oder eine Beteiligung daran ausgesprochen hat.(21)

Inhaltlich nämlich setzte die FVDG auf einen eher evolutionären Prozeß, denn auf Putschtaktiken oder Aufstände ohne den nötigen Rückhalt an der Basis. Erst über einen siegreichen Generalstreik könne die Produktion in die eigenen Hände genommen, und die Herrschaftselite nachhaltig entfernt werden. Dies erfordere jedoch eine stärkere Basis in

den Betrieben und ein ausgeprägtes freiheitlich-emanzipatorisches Kulturverständnis innerhalb der Arbeiterschaft.(22) Ein Vergleich mit der ausbleibenden Beteiligung der syndikalistischen GenossInnen an der Bayerischen Räterepublik scheint dies zu bestätigen: „Die geringe Beteiligung lag...zum einen an einem anderen Revolutionsverständnis der Syndikalisten und zum anderen daran, dass diese die Situation realistischer einzuschätzen wussten.“(23) Hilfe von außen würde eher durch die ungeliebten bolschewistischen Kommunisten erfolgen und einen entsprechenden Kurs bestimmen.

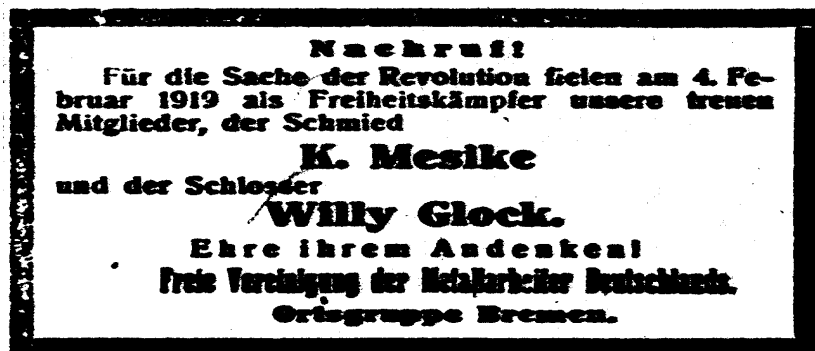
Dennoch: Ein Teil der Bremer Syndikalisten war nicht nur in der KPD-Bremen organisiert, sondern stand der Räterepublik offen gegenüber und kämpfte gegen die Freikorpsgruppen. Unter den während der Gefechte gegen die Freikorps getöteten 29 Rätekämpfer befanden sich zwei Syndikalisten, wie es in einer Todesanzeige im Reichsorgan der FAUD, „Der Syndikalist“, zu lesen stand: „Für die Sache der Revolution fielen am 4. Februar 1919 als Freiheitskämpfer unsere treuen Mitglieder, der Schmied K. Mesike und der Schlosser Willy Glock. Ehre ihrem Andenken! Freie Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands Ortsgruppe Bremen.“(24) Ersterer war 21 Jahre alt und hieß mit vollem Namen Karl Richard August Mesike. Glock war 29 Jahre alt.(25) Peter Kuckuk weist darauf hin, dass der Syndikalist Franz Martin im „Hilfsausschuß für die Revolutionsopfer“ mit Kommunisten und USP-Vertretern zusammenarbeitete.(26)

Das Verhältnis der Syndikalisten zur Räterepublik kann aufgrund dieser durchwachsenen Faktenlage als ambivalent bezeichnet werden. Auch im Nachhinein sind kaum Stimmen der Bremer Syndikalisten zur Räterepublik überliefert, die Berichterstattung ist äußerst spärlich. Das Ende der Revolution verkündete „Der Syndikalist“ mit knappen Worten: „Die Regierungstruppen unter Gerstenberg und v. Pritzelwitz sind siegreich eingezogen in Bremen. Die Bremer Arbeiter haben alles getan, um das Blutbad zu vermeiden. Sie haben dem Rücktritt ihrer Volkskommission zugestimmt, sie haben die Abgabe der Waffen beschlossen. Und dennoch ließ die blutgierige Regierung die Bremer Arbeiterschaft niederschießen mit Kanonen und Maschinengewehren. Es gibt nur eine Antwort:

Nieder mit der Mörderregierung! Auf! Zum Massenstreik!“(27)

Auch wenn sie sich nicht durchsetzen konnten: Die Syndikalisten spielten während der Räterevolution auf politischer und militärischer Ebene eine bedeutende Rolle. Sie hatten in Bremen einen starken Einfluß auf die KPD, und wurden entgegen deren politischen Linie und Absichten erst spät ausgeschlossen. Und sie besaßen offenbar eine starke Anziehungskraft auf zunächst kommunistisch beeinflusste Arbeiter und auf manche (lokale) Prominenz: Nicht nur Heinrich Vogeler wandte sich verstärkt den Syndikalisten zu und schrieb zahlreiche Artikel in den

Organen. Auch Wilhelm Buchholz fand an den Ideen des Anarcho-Syndikalismus gefallen. Er wurde Mitglied



der FAUD und im Jahre 1923 Vorsitzender der regionalen Agitationskommission. Er lebte in Bremen sowie in Achim (Oberstrasse) und zog 1924 nach Delmenhorst um.(28) Der während der Rätezeit in Bremen fest an der Seite von Buchholz stehende und agierende Kommunist Karl Plättner stand ebenfalls in Kontakt zu Anarcho-Syndikalisten. Er veröffent-

lichte 1930 sein Werk „Der Mitteldesche Bandenführer. Mein Leben hinter Kerkermauern“ im syndikalistischen ASY-Verlag und verbrachte die letzten Wochen seines Lebens im Jahre 1945 im Konzentrationslager in Freundschaft mit dem Stuttgarter Anarcho-Syndikalist Walter Reede.(29)

Die Syndikalisten erkannten auch das Bewußtsein der Arbeiterschaft als zentralen Faktor für einen revolutionären Prozess, hier in einem Beitrag aus dem Jahre 1926: „(...) Die Gründe der Wirtschaftskrisen in Deutschland sind darin zu suchen, dass der deutsche Prolet, wie auch im gesamten Ausland bekannt ist, sich als Lohndrucker erweist. Der deutsche Prolet ist vom Kapital gut dressiert. Wie in einem Zirkus die Tiere ihre Sprünge machen, wenn der Dompteur mit der Peitsche knallt, so auch der deutsche Prolet, wenn der Kapitalist die Peitsche schwingt. Auch der Prolet macht seinen Salto, aber immer tiefer ins Elend hinein. Eine Besserung ist in Deutschland nur zu erreichen, wenn der Arbeiter denken lernt. Wir Anarcho-Syndikalisten müssen dafür sorgen, dass sich innerhalb der Arbeiterschaft eine geistige Umstellung vollzieht. Die zentralistischen Gewerkschaften helfen dem Arbeiter nicht, denn sonst würden wir 8 Jahre nach der sogen. Revolution, besser gesagt nach dem Zusammenbruch nicht in solch grenzenloses Elend hineingeraten sein.

Wir Syndikalisten haben immer den Gedanken des Generalstreiks vertreten, trotzdem die zentralistischen Gewerkschaftsführer und kommunistischen Parteigrößen den Generalstreik als Generalunsinn erklärten. Der deutsche Michel ist immer noch gewohnt, Befehlen zu gehorchen.“(30)

An die Bevölkerung Bremens!

Soldaten, Arbeiter, Parteigenossen!

Was hat sich ereignet? Nichts Beringeres als eine Revolution. Ihr Produkt sind die **Arbeiter- und Soldatenräte**.

Laßt die Aufgabe der Räte kein Zweifel sein:

Ausbreitung, Sicherung und Vertiefung der Revolution. Die ganze Macht in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte. Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und damit Aufhebung jeder Art der Ausbeutung und Unterdrückung, nichte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse. Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaft.

Das ist das Programm der Arbeiter- und Soldatenräte. Jeder, der es durchführen helfen will, ist willkommen. Jedem, der es bekämpft, werden wir rücksichtslos zu begegnen wissen. Einseitig, wo er stehen mag.

Soldaten, Arbeiter, Parteigenossen! Männer und Frauen!

Die Stunde der Befreiung hat geschlagen.

Jetzt nutzt sie! Ein Zurück gibt es nicht.

Vorwärts also!

Bremen, den 9. November 1918.

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Freie Arbeiter-Union (Syndikalisten).

Donnerstag, den 7. Oktober 1920

Öffentliche Volksversammlung

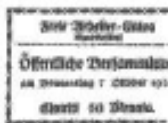
in den **Centralhallen**, Eingang Dübenerstraße.

Thema: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die Gefahr für die Arbeiterschaft: **Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die Gefahr für die Arbeiterschaft** am Donnerstag 7. Oktober 1920

Arbeiter erhebt in Wall!

Abends 8 1/2 Uhr
Eintritt frei

Die Arbeiter-Ver-



Links: Aufruf des Bremer Arbeiter- und Soldatenrates zur Revolution (09.11.1918)

Oben: Veranstaltungsaufzuruf der FAUD zum Thema „Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die Gefahr für die Arbeiterschaft“ am 07.10.1920 in den „Centralhallen“.

IV. Revolutionsfeiern in Bremen, von FAU-Bremen

1. Bremer Rätegedenken auf dem Waller Friedhof

Im April 1922 wurde das von Bernhard Hoettger geschaffene Denkmal, die „Pieta“, auf dem Waller Friedhof aufgestellt. In ihrer Höhe maß sie 4,50 Meter, Länge 2,00 Meter und 2,76 Meter in der Tiefe. „Pieta“ ist die „Bezeichnung für die christliche Darstellung der Mutter Gottes (Maria), die nach Jesu Kreuzigung seinen toten Körper auf den Schoß trägt.“

Im Juni 1922 wurde es in Anwesenheit von Vertretern von SPD, USPD und KPD eingeweiht. Das Kulturprogramm stellte der „Sozialistische Arbeiter- Sängerbund“ unter der Leitung des Kommunisten Hermann Böse, der mit Erich Mühsam befreundet war, und nach dem in Bremen eine Straße, sowie eine Schule benannt ist. Einen Redner stellte die SPD. Fortan entbrannte jährlich ein Streit zwischen den Arbeiterparteien, wer denn nun das Recht habe, der toten Kämpfer am Denkmal zu gedenken. SPD und KPD hielten ihre Veranstaltungen stets getrennt voneinander ab, bis 1925 Mitglieder des kommunistischen „Roten Frontkämpfer-Bundes“ den SPD Redner angriffen. Als sozialdemokratische Reichsbannerleute sich zur Wehr setzten, wurden sie u.a. mit Rohren und Totschlägern angegriffen. Die SPD traute sich fortan nur noch unter Polizeischutz auf den Friedhof, so dass die KPD- Anhänger deren Gedenkveranstaltungen auf dem Friedhof nicht mehr verhindern konnten. Es handelte sich damals um Großveranstaltungen mit mehreren tausend Teilnehmern. Die SPD hatte ihren Ruf als Arbeitermörderin weg; In vorausgehendem Gehorsam den Nazis gegenüber rief sie im Februar 1933 zu keiner Gedenkveranstaltung mehr auf. Die Kommunisten konnten ihre Feierlichkeiten nur unter erschwerten Bedingungen und unter einem starken Polizeiaufgebot abhalten. Erst ab dem 18. März regierte in Bremen ein NS-Senat. Die Zerstörung der „Pieta“ wurde angeordnet und bis Oktober

1933 durchgeführt. Der Verbleib der Denkmalüberreste konnte nicht geklärt werden. Die ArbeiterInnenschaft sah sich der Diktatur ausgesetzt, da sie es in ihrem allgemeinen Parteienglauben unterlassen hatte, selber gegen die Nazis zum Generalstreik aufzurufen und diesen selbständig ohne Parteiführung durchzuführen. Für die Propagierung des Generalstreiks, der mächtigsten Waffe des Proletariats, wurden die Syndikalisten von den Parteigläubigen stets belächelt und teilweise stark bekämpft.

Gleich nach dem Ende der Naziherrschaft kam es 1946 wieder zu einer gemeinsamen Gedenkfeier von SPD und KPD mit mehreren hundert Teilnehmern unter dem Motto: „Nie wieder getrennt!“ Jedoch wurde dies bis 1989 nicht eingehalten. Die Feierlichkeiten liefen wieder getrennt ab. Seit 1967 beauftragte ein Ausschuß, welchem Vertreter aus SPD, Kommunisten und der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN) angehörten den Bremer Bildhauer Georg Arfmann mit der Errichtung eines neuen Denkmals auf dem Waller Friedhof. Der Entwurf hierfür wurde 1969 vorgelegt, 1972 war das Denkmal mit finanzieller Unterstützung u.a. des Bremer Senats und des DGB fertiggestellt: „Der neue Entwurf, der nun realisiert wurde, war auch dreigeteilt. Unten sind 30 Säulen, unterschiedlich gestaltet, um die unterschiedlichen Auffassungen der Gefallenen darzustellen. Die darüber liegenden Querschichten symbolisierten die Veränderungen in der Gestaltung der Wirtschaft. Der dritte Teil stellt die vielseitigen Interessen und Auffassungen der menschlichen Gesellschaft dar. Eine Platte am Fuße des Denkmals erinnert an die Ziele der gefallenen Verteidiger und nennt ihre Namen“, so erklärte es Willy Hundertmark (VVN und DKP), einer der Initiatoren des Wiederaufbaus des zerstörten Denkmals.(31)

An der Einweihungsfeier am 06. Februar 1972 nahmen zwischen 300 und 500 Menschen teil. 1978 integrierte ein Projekt mit dem Namen „Kunst im öffentlichen Raum“ unter dem Motto: „Geschichte der Arbeiterbewegung Bremens“ das Bildnis der „Pieta“ in einem monumentalen Bunkerwandgemälde beim Waller Friedhof am Pastorenweg. Seit 1989 finden die jährlichen

zentralen Gedenkfeierlichkeiten unter Ein-schluß aller interessierten Gruppen statt. Jugendverbände, wie die „Falken“ die Jusos, die kommunistische Jugend SDAJ, die Zentralgewerkschaften, Betriebsräte und die Parteien DKP und SPD stellen zusammen die Besucherzahl von etwa 100 TeilnehmerInnen. Üblich wurde die Ansprache des jeweiligen SPD-Landesvorsitzenden.(32)

1919: Nach Trauerzug Gedenkrede – „Rhein (MSPD) ergreift das Wort und spricht: „Was würden wohl die Toten jetzt sagen, wenn ihr Mund nicht für immer geschlossen wäre? Nie wieder wollen wir Waffen gegen..“ Hier unterbrach ihn der Schrei der Witwe eines gefallenen Bremer Arbeiters: „Rache!, würden sie rufen!“ Rhein wagte angesichts der drohenden Haltung der Trauernden nicht, seine Rede zu Ende zu führen, sondern entfernte sich schnell.“

2. Die Gedenkfeiern der Anarcho-Syndikalisten

Oskar Kanehl: Straße frei

Straße frei.
In hellen Haufen rote Fahnen.
Respektvoll stehn die Straßenbahnen.
Laut ruft die Internationale:
Völker, hört die Signale.
Straße frei.

Straße frei.
Wir haben Hunger. Seht, wir frieren.
In Mietskasernen müssen wir vertieren.
Wir wollen uns nicht mehr als Knechte schinden.
Wir nehmen unser Recht, wo wir es finden.
Straße frei.

Straße frei.
Hin zu den Gärten, zu den Palästen.
Wo sie sich blähen, wo sie sich mästen.
Wo sie bei Rennpferden und Automobilen
Sich vor Proleten sicher fühlen.
Straße frei.

Straße frei.
Hin zu den Zuchthäusern, zu den Gefängnissen.
Wo Klassenkämpfer Heldentaten büßen.
Heraus mit ihnen. Gebt sie bald.
Sonst holen wir sie. Mit Gewalt.
Straße frei.

Straße frei.
Wer nicht für uns ist, ist uns zuwider.
Wer uns den Weg verstellt, schlagen wir nieder.
Tritt ab und stirb, verkrachte Bourgeoisie.
Proletenheer, marschier vorbei.
Straße frei.

So aussichtslos, wie ein mögliches gemeinsames Vorgehen in Sachen Räterepublik blieb, so wenig kam es trotz Bemühungen auch in den Jahren danach zu einheitlichen Gedenkveranstaltungen von Syndikalisten und Zentralisten: Bereits anlässlich der Planung von zentralen 1. Mai Feierlichkeiten in Bremen im Jahre 1919 hieß es abschließend in einem Bericht im „Syndikalist“: Es sei ein „Uding, mit den Parteigrößen und Gewerkschaftsstrategen eine Einigung auf revolutionärer Grundlage herbeizuführen“. (33) So verhielt es sich auch beim Gedenken zur Bremer Räterepublik, wovon eine der Syndikalisten aus der Weimarer Zeit überliefert ist: Zum 4. Februar 1927 hielten die Syndikalisten der Bremer Arbeiterbörse der FAUD am Revolutionsdenkmal auf dem Waller Friedhof eine Gedenkfeier ab, nachdem sie sich um 10.00 Uhr beim Genossen Richard Wehe gesammelt hatten. Die Rede am Denkmal hatte neben der Ehrung der Revolutionskämpfer auch Kritik an den Parteifeierlichkeiten zum Inhalt: „(...) alljährlich werden nun Gedenk ‚feiern‘ abgehalten von denen, welche selbst den Verrat begingen. Schamlos kochen die Nachfolger der Ebert und Noske aus diesem Blute der Revolutionäre noch ihr ‚Partei-süppchen‘ und feiern mit dem Proletariat diese Niederknüpfung des Proletariats in Bremen (...)“ (34) Am Abend veranstalteten die Syndikalisten eine „Revolutionsgedenkstunde“ mit einer Rede zu Gustav Landauers „Aufruf zum Sozialismus“. (35)

Die selbe Kritik bleibt auch über 80 Jahre später bestehen, da alljährlich Betriebsräte, sozialdemokratische Funktionäre, ja sogar der Bremer SPD-Landesverband (!), sowie Überbleibsel kommunistischer Klein(st)parteien und Organisationen am Denkmal Veranstaltungen abhalten.

Seit 2000 versammeln sich jedes Jahr Bremer Anarcho-Syndikalisten am Denkmal, um an die Kämpfe der GenossInnen zu erinnern und um herauszustellen, dass die Revolution keine Parteisache ist. Aus diesem Grunde finden ihre Gedenkveranstaltungen nicht mit den Vertretern kommunistischer

oder sozialdemokratischer Organisationen statt. So heißt es in einem Bericht:

„Den KämpferInnen der Bremer Räterepublik. Wohl das erste Mal nach mindestens 65 Jahren gedachten am 06.02.2000, 10.00 Uhr AnarchosyndikalistInnen der toten SyndikalistInnen und der Kämpfe für eine Bremer Räterepublik. Eine schwarz-rote Fahne mit der Aufschrift: ‚Willi Glock, Karl Mesike...(...) wir werden euch nicht vergessen – FAU-IAA – Wir kämpfen für euch weiter‘ wurde am Gedenkstein auf dem Waller Friedhof befestigt und unter schwarz-roten Fahnen ein Text über Bremer AnarchosyndikalistInnen zur Weimarer Zeit verlesen. Jedes Jahr um 11.00 Uhr ist der Waller Friedhof am selben Tag von einer ‚Einheitsfront‘ K-Gruppen und Parteien (PDS, DKP, VVN, SDAJ, SPD (!)...) bevölkert, die ebenfalls eine Gedenkveranstaltung abhalten. Die AnarchosyndikalistInnen jedoch waren dieses Jahr schon eine Stunde früher da als die Kommunisten und zogen ab, als diese den Friedhof betraten...“ (36)

In der Tat sollte sich die Tradition in dieser Form fortsetzen. So heißt es aus dem Jahr 2006:

„Trotz Schnee und Kälte versammelten sich am frühen Sonntagmorgen einige AnarchosyndikalistInnen vor dem Denkmal der Kämpfer der Bremer Räterepublik auf dem Waller Friedhof. Wie jedes Jahr führten die SyndikalistInnen ihre Gedenkveranstaltung unabhängig von den Zentralisten aus kommunistischen und sozialdemokratischen Parteien und Zirkeln, sowie des reformistischen Gewerkschaftsbundes durch. ‚Ein gemeinsames Gedenken mit Sozialdemokraten und Parteikommunisten ist ein Verrat an den Revolutionären‘ so ein Teilnehmer.“

Etwas mehr über den Ablauf dieser Gedenkveranstaltungen erfahren wir in den Berichten aus dem Jahre 2003:

„Am 1. Februar gedachten Mitglieder und SymphatisantInnen der FAU den Kämpferinnen und Kämpfern der Bremer Räterepublik.“

publik und ihrer Niederschlagung durch SPD und Freikorps vor dem Rätedenkmal auf dem Waller Friedhof. In zwei Redebeiträgen wurde über die Ursachen des Scheiterns der Bremer Revolution sowie über die Entwicklung und Aktivitäten der Bremer AnarchosyndikalistenInnen bis in die 1950er Jahre hinein informiert.“

Ein Redebeitrag vor dem Denkmal hatte folgenden Wortlaut:

„Wir gedenken heute der Bremer Räterepublik, die am 4. Februar 1919, also nächsten Dienstag vor 84 Jahren blutig niedergeschlagen wurde. Doch die gewaltsame Niederschlagung der Revolution in Bremen war eigentlich nur ein symbolischer Akt, mit dem der bürgerliche Staat auf grausame Weise seine Macht unter Beweis stellen konnte. Denn als sich im Januar in Verden sozialdemokratische Politiker mit der Führung des Freikorps Caspari trafen, um den Angriff auf Bremen zu planen, war das Schicksal der Räterepublik längst besiegelt. Denn durch Unentschlossenheit und fehlenden Mut zur Verwirklichung der revolutionären Ziele wurde die Republik schon im Januar in eine schwere wirtschaftliche Krise gestürzt, die faktisch das Ende der bremischen Revolution besiegelte.

Und es waren die gleichen Fehler, die auch 1 Jahr später von den aufständischen ArbeiterInnen des Ruhrgebiets zum zweiten Male begangen wurden: Ja, man wollte die Revolution, aber andererseits traute man sich nicht, die bestehenden Verhältnisse anzutasten und hatte kein Vertrauen in die eigene Kraft, das Leben selbst in die Hände zu nehmen. So blieb die bürgerliche Verwaltung bestehen, die alten Eigentumsverhältnisse blieben unangetastet, und so war man letztendlich vom guten Willen der alten Herrschersklasse abhängig, die man stürzen wollte. Zu guter letzt ließ sich die Räteregierung sogar die Ausrichtung von Parlamentswahlen von den Banken diktieren, auf deren Kredite sie angewiesen war.“(37)

Auch im Jahre 2008 zum 89. Jahrestag des Endes der Räterepublik und 86. Jahrestag der Gedenkfeiern am Rätedenkmal finden sich AnarchosyndikalistenInnen ein, zum 9. Mal in Folge seit 2000.

Um nicht in eine Opferhaltung zu verfallen und aufzuzeigen, dass die Zukunft vor uns liegt, sind die Feierlichkeiten künftig nicht zum 04. Februar angedacht, sondern zur Ausrufung der Räterepublik am 10. Januar.



Eine Erinnerung an die zwei namentlich bekannten Bremer Syndikalisten, die bei der Verteidigung der Bremer Räterepublik gegen Freikorps, Kapital und SPD ihr Leben ließen: Aufschrift: „Willi Glock, Karl Mesike, FAU-IAA - Wir kämpfen für euch weiter!“

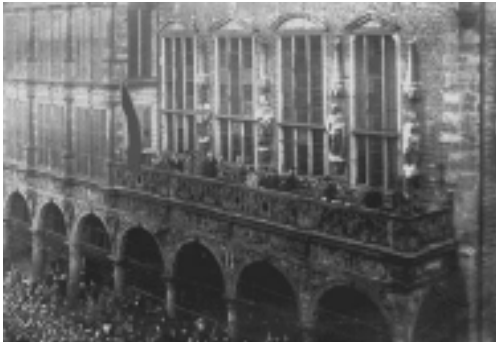


Abel Paz in Bremen

Im Sommer 2003 besuchte der spanische Arbeiter und Anarchosyndikalist, Abel Paz, Bremen. In der Neustadt hielt er auf Einladung der FAU einen Vortrag zur spanischen Revolution von 1936. Als Jugendlicher hatte er in den Reihen der anarcho-syndikalistischen Milizen und Kolonnen der CNT¹ an ihr teilgenommen.

Abel Paz ist Autor einiger Bücher über diese soziale Revolution und Biograph des wohl populärsten spanischen Anarchisten, Metallarbeiters und Sinnbild dieser Revolution, die schließlich von einer Allianz aus Kommunisten, Bürgertum, Kapital, Kirche und Faschisten niedergeschlagen wurde: Buenaventura Durruti.

Seit Jahren ist er darüber hinaus auf internationaler Spurensuche nach Arbeiteraufständen, die er dokumentiert, und über welche er an einem Buch arbeitet. So lag nichts näher, als mit ihm und seinem Übersetzer Dieter aus der Schweiz einen Besuch auf den Waller Friedhof zu unternehmen und die Geschichte der Bremer Räterepublik und ihres Denkmals vorzustellen.



¹ Confederacion Nacional del Trabajo, anarchosyndikalistische Gewerkschaft in Spanien, die 1936 über 1 ½ Millionen Arbeiter vereinigte.

Links: Proklamation der Revolution auf und vor dem Balkon des Bremer Rathauses 1918

Anmerkungen:

- (1) Zitate in: Bernd Drücke u.a. (Hg.): Abel Paz und die Spanische Revolution. Interviews und Vorträge, S. 90 f.
- (2) Eine allgemeine Einführung in die Gesamtthematik bieten beispielsweise Sebastian Haffner: 1918/19. Eine deutsche Revolution und Arthur Rosenberg: Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik.
- (3) Heinz-Gerd Hofschien: 75 Jahre Bremer Räterepublik. Zur Entstehung und Geschichte der Bremer Räterepublik, in: Bremer Arbeiterbewegung, Heft 8 (Mai 1994), S. 8.
- (4) Peter Kuckuk: Revolution und Räterepublik in Bremen, S. 19/24 f. Siehe auch: „Der Kommunist“, Nr. 10 (1919). Die Volkskommissariate im Einzelnen sind mit ihren Vertretern aufgeführt in: „Der Kommunist“, Nr.14 (1919).
- (5) Aus: Peter Kuckuk: Revolution und Räterepublik in Bremen, S. 53 f.
- (6) Gerhard Aigte: Die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit.
- (7) Vgl.: Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften.
- (8) Vgl.: StAB, 4,65-517, Bl. 25.
- (9) Vgl.: StAB, 4,65-517, Bl. 41.
- (10) Vgl.: StAB, 4,65-616, Bl. 113.
- (11) Vgl.: StAB, 4,65-622, Bl. 11.
- (12) Vgl.: StAB, 4,65-517, Bl. 32/45.
- (13) Vgl.: StAB, 4,65-517, Bl. 23.
- (14) Vgl.: StAB, 4,65-517, Bl. 19 und 4,65-520, Bl. 14.
- (15) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 7/1919.
- (16) Zit, n.: „Der Syndikalist“, Nr. 7/1919.
- (17) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 7/1919.
- (18) Vgl.: „Der Kommunist“, Nr. 5, 22, 24, 27, 36, 39, 40, 50, 58, 65, 107 (Januar bis Juli 1919); „Der Sprecher“, Nr. 1 (Januar 1929); Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, Präsenzliste.
- (19) „Der Kommunist“, Nr. 7 (1919) und Vollsitzung des Bremer Arbeiter- und Soldatenrates..., S. 30.
- (20) Vgl.: Peter Kuckuk: Alle in einer Kutsche? Syndikalisten in Bremen in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Bremer Arbeiterbewegung, Heft 9 (Dezember 1994).
- (21) Diesbezügliches kommt weder im „Syndikalist“ noch in den FVDG/FAUD- Protokollen zur Sprache. Eine eigene Presse für Bremen hatten die Syndikalisten nicht.
- (22) Zum syndikalistischen Grundverständnis siehe: Geschäftskommission der FVDG (Hrsg.): Was wollen die Lokalisten?, Rudolf Rocker: Prinzipienklärung des Syndikalismus und Franz Barwich/Studienkommission der Berliner Arbeiterbörsen: Das ist Syndikalismus...
- (23) Helge Döhring: Damit in Bayern Frühling werde!..., S. 30. Siehe dazu auch die Ausführungen von Ulrich Linse: Die Anarchisten und die Münchener Novemberrevolution...,S. 44 f.
- (24) „Der Syndikalist“, 1. Jg. (1919), Nr. 11.
- (25) Vgl.: „Arbeiter-Zeitung“ vom 04.02.1928. Der hier aufgeführte Meseke ist nicht, wie die bisherige Forschung annahm, identisch mit Friedrich Meseke, dem Vorsitzenden der örtlichen syndikalistischen Vereinigung der Metallarbeiter, vgl.: „Der Syndikalist“, 1. Jg. (1918), Nr. 2.
- (26) Vgl.: Peter Kuckuk: Syndikalisten und Kommunistische Arbeiterpartei in Bremen in der Anfangsphase der Weimarer Republik, S. 27. Auch in München leisteten die Syndikalisten Gefangenens- und Hinterbliebenenhilfe, obwohl sie an der Räterepublik nicht offiziell beteiligt waren.
- (27) „Der Syndikalist“, Nr. 9/1919.
- (28) Vgl. „Der Syndikalist“, Nr. 8/1923 und Nr. 24/1924.
- (29) Vgl.: Aussagen Walter Reedes in: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V – KZ Gedenkstätte
- DZOK- Archiv R1 80. Volker Ullrich führt Reede irrtümlicherweise als Kommunisten, vgl.: Volker Ullrich: Der ruhelose Rebelle: Karl Plättner 1893-1945. Eine Biographie.
- (30) Franz Gampe (Nürnberg) auf einer Versammlung Stuttgarter Anarcho-Syndikalisten vom 28. Februar 1926, StAB, 4,65-1756.
- (31) Willy Hundertmark: Zweimal Denkmal. Die Ehrenmale für die gefallenen Verteidiger der Bremer

Räterepublik, in: Bremer Arbeiterbewegung, Heft 8 (Mai 1994), S. 15. Hundertmark (Träger des Bundesverdienstkreuzes), der sich stark dafür einsetzte, dass Kommunisten und Sozialdemokraten seit 1989 gemeinsame Feierlichkeiten abhalten, appellierte, dass seine Beiträge dazu beitragen mögen, „dass nie wieder getrennte Feiern stattfinden“. Nein, Willy, der Sozialismus wird frei sein, oder er wird nicht sein.

(32) Vgl. hierzu: Ebd. und Michael Brauer, Andreas Decker, Christian Schulze: 75 Jahre für und gegen die Bremer Räterepublik: Drei Denkmale im Wandel der Zeit und im Spiegel des politischen Klimas.

(33) „Der Syndikalist“, Nr. 22/1919.

(34) „Der Syndikalist“, Nr. 4/1927.

(35) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 5/1927.

(36) „Direkte Aktion“, Nr. 138 (März/April 2000).

(37) Zit. n.: „Bremer Aktion“, Nr. 9 (März 2003).

V. Quellen und Literatur:

Protokolle

Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften.

Vollstizung des Bremer Arbeiter- und Soldatenrates am 17. Dezember 1918 im Konventsaaale der Börse.

Zeitungen/Zeitschriften

„**Arbeiter-Zeitung**“ – Organ der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD)

„**Bremer Aktion**“ – Zeitung der Gewerkschaft Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union (FAU) – Ortsverein Bremen, Anarcho-Syndikalistin

„**Bremer Arbeiterbewegung**“ – Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Bremer Arbeiterveteranen und des Vereins für Sozialgeschichte und Biographieforschung e.V.

„**Direkte Aktion**“ – Zeitung der Gewerkschaft Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union (FAU), Anarcho-Syndikalistin

„**Der Kommunist**“ – Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) in Bremen

„**Der Sprecher**“ – Bulletin für die Provinzial-Arbeiter-Börse „Nordwest“ der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalistin)

„**Der Syndikalist**“ – Organ der sozialrevolutionären Gewerkschaften Deutschlands, später der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD)

Archive

Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V – KZ Gedenkstätte

DZOK-Archiv R1 80

Staatsarchiv Bremen: 4,65-517, 520, 616, 622, 1756

Literatur

Aigte, Gerhard: Die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit, Neu herausgegeben, Bremen 2005

Brauer, Michael, Decker, Andreas, Schulze, Christian: 75 Jahre für und gegen die Bremer Räterepublik: Drei Denkmale im Wandel der Zeit und im Spiegel des politischen Klimas, Bremen 1994

Döhring, Helge: Damit in Bayern Frühling werde! Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Südbayern von 1914 bis 1933, Lich 2007

Drücke, Bernd u.a. (Hrsg.): Abel Paz und die Spanische Revolution. Interviews und Vorträge, Frankfurt 2004

Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (Hrsg.): Was wollen die Lokalistin? Programm, Ziele und Wege der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“, Berlin 1911

Haffner, Sebastian: 1918/19. Eine deutsche Revolution, Reinbek 1981

Hofschen, Heinz-Gerd: 75 Jahre Bremer Räterepublik. Zur Entstehung und Geschichte der Bremer Räterepublik, in: Bremer Arbeiterbewegung, Heft 8 (Mai 1994)
 Hundertmark, Willy: Erinnerungen an ein widerständiges Leben, Bremen 1997
 Hundertmark, Willy: Zweimal Denkmal. Die Ehrenmale für die gefallenen Verteidiger der Bremer Räterepublik, in: Bremer Arbeiterbewegung, Heft 8 (1994)
 Kanehl, Oskar: Strasse frei!, Reutlingen 1979
 Kuckuk, Peter: Alle in einer Kutsche? Syndikalisten in Bremen in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Bremer Arbeiterbewegung, Heft 9 und 10 (Dezember 1994/Dezember 1995).
 Kuckuk, Peter: Bremen in der Deutschen Revolution 1918/1919, Bremen 1986
 Kuckuk, Peter: Revolution und Räterepublik in Bremen, Frankfurt 1969
 Kuckuk, Peter: Syndikalisten und Kommunistische Arbeiterpartei in Bremen in der Anfangsphase der Weimarer Republik, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Nr. 14, Fernwald 1996
 Linse, Ulrich: Die Anarchisten und die Münchener Novemberrevolution, In Karl Bosl: Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München/Wien 1969
 Rocker, Rudolf: Prinzipienklärung des Syndikalismus, Berlin 1919
 Rosenberg, Arthur: Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1983
 Studienkommission der Berliner Arbeiterbörsen/Franz Barwich: Das ist Syndikalismus. Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus, Frankfurt 2005
 Ullrich, Volker: Der ruhelose Rebell: Karl Plättner 1893 – 1945. Eine Biographie, München 2000

Oskar Kanehl: Wir sind der Pöbel

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Uns fügen?
 Wir haben nichts zu verlieren
 als unsere Ketten.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Uns mässigen?
 Erzählt das denen,
 deren Mass nicht überläuft.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Besonnenheit?
 Empfiehlt sie denen,
 Die auf Polsterkissen lümmeln.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Geduld?
 Verlangt von denen,
 die aus vollen Schüsseln fressen.
 Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Nur immer schufteten?
 Wir haben nichts im Leib.
 Nichts auf dem Leib.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Verlangt nichts mehr von uns.
 Empfiehlt uns nichts.
 Erzählt uns nichts.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Wozu es denn verschweigen?
 Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
 Wir werden's euch zeigen!



Oskar Kanehl: Das Vaterland ist in Gefahr

Die Patriotenmeute heult und protestiert.
Maultrommeln schlagen lärmend neuen Hass.
Das Nationalgesindel hetzt zu neuem Krieg.
Das Vaterland ist in Gefahr!
Was geht's uns an?

Von euerm Kriege stinken noch die Leichen.
Von euerm Kriege betteln noch die Krüppel.
Von euerm Kriege würgt uns noch der Hunger.
Das Vaterland ist in Gefahr?
Was geht's uns an!

Wir sollen wieder für euch sterben gehn?
Wir wieder auf die Klassenbrüder schiessen?
Damit in euern Kassen die Gewinne wuchern?
Das Vaterland ist in Gefahr?
Was geht's uns an!

Wir bluten nur in einem Kampf:
Klassenkampf.
Wir rüsten nur zu einem Krieg: Bürgerkrieg.
Wir haben nur noch eine Kugel im Gewehr:
Die ist für euch!
Das Vaterland ist in Gefahr?
Uns geht's den Dreck an!



Bereits zweimal konnten wir in Bremen GenossInnen der „Revolutionären Konföderation der Anarchosyndikalisten – Nestor Machno“ aus der Ukraine begrüßen. Unsere GenossInnen sind besonders aktiv unter den Bergarbeitern und konnten vor wenigen Jahren eine freie Schule einrichten.

Auf dem Bild sehen wir sie vor dem Bildnis der Mitglieder des Arbeiterrates der AG Weser auf dem Luftschutzbunker im Gröpelinger Pastorenweg.



PUBLIKATIONEN DER FAU BREMEN

Broschüren

FAU Bremen (Hg.):

Kurze Einführung in die Geschichte des Anarcho-Syndikalismus und der FAU-IAA, FAU-MAT, 20.S./1 EUR

Martin Veith:

Die anarcho-syndikalistische Gewerkschaft, FAU-MAT, 40 S./3 EUR

H. Döhring:

Der Kampf der Kulturen gegen Macht und Staat in der Geschichte der Menschheit. Eine Ausarbeitung zu Rudolf Rockers Werk „Nationalismus und Kultur“, FAU-MAT, 54 S./3 EUR

Gerhard Aigte:

Die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit (1918-1929), FAU-MAT, 56 S./2 EUR

H. (FAU-Bremen):

Adolph Fischer. Ein militanter Anarchosyndikalist, Black Mosquito, 10 S./0,50 EUR

H. (FAU-Bremen):

Syndikalismus, kommunistischer Anarchismus und Rätekommunismus. Eine Erwiderung auf die rätekommunistische Kritik am „Gewerkschaftsfetischismus“ und am kommunistischen Anarchismus Erich Mühsams, FAU-MAT, 50 S./2,50 EUR

FAU Bremen (Hg.):

Syndikalismus - Geschichte und Perspektiven, FAU-MAT, 88 S./2 EUR

FAU Bremen (Hg.):

Klassenkampf im Weltmaßstab (aus der Reihe: Syndikalismus - Geschichte und Perspektiven), FAU-MAT, 52 S./2,50 EUR

FAU Bremen (Hg.):

Syndikalismus - Geschichte und Perspektiven. Ergänzungsband, FAU-MAT, DIN A 4, 88 S./6 EUR

Helge Döhring/John Carroll, trans.: Syndicalism and Anarcho-Syndicalism in Germany: An Introduction, FAU-MAT, 20 S./1 EUR

Helge Döhring:

Anarcho-Syndikalismus in Ostpreußen. 750 Jahre Königsberg nicht ohne Anarcho-Syndikalisten!, FAU-MAT, 40 S./2,50 EUR

FAU Bremen (Hg.):

Helge Döhring: Zur Geschichte der syndikalistischen Arbeiterbewegung in Baden. Eine Textsammlung. 38 S./2,50 EUR

Bücher

FAU Bremen (Hg.):

Studienkommission der Berliner Arbeiterbörsen/Franz Barwich (1923)

„Das ist Syndikalismus“ - Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus. Verlag Edition AV, 150 S./11 EUR, ISBN: 978-3-936049-38-1

FAU Bremen (Hg.):

Die CNT als Vortrupp des internationalen Anarcho-Syndikalismus. Die Spanische Revolution 1936 - Nachbetrachtungen und Biographien. Verlag Edition AV, 132 S./14 EUR

Zu beziehen über:

Materialienvertrieb der FAU-IAA

FAU-MAT/A-Sortiment

c/o Café Libertad

Stresemannstr. 268

22769 Hamburg

Tel: 040-20906893

eMail: fau-mat@gmx.de

www.cafe-libertad.de/mat2

Syndikat A

anarchosyndikalistischer Medienvertrieb

Bismarckstr. 41a

47443 Moers

eMail: syndikat-a@fau.org

www.syndikat-a.de

Verlag Edition AV

Postfach 1215

35420 Lich

Tel: 06404-6570763

eMail: editionav@gmx.net

www.edition-av.de

Black Mosquito Mailorder

c/o Antifaschistische Aktion Eckernförde

Postfach 1134

24331 Eckernförde

eMail: black-mosquito@onlinehome.de

www.black-mosquito.org



**European
Bosses' Union?
NO WAY**

**World-wide
Workers' Union?
THE ONLY WAY**